

Die St. Jakobskapelle an der Sihl bei Zürich und ihre Wandgemälde

Autor(en): **Rahn, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **5 (1903-1904)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die St. Jakobskapelle an der Sihl bei Zürich und ihre Wandgemälde.

Von J. R. Rahm.

Ende Februar 1903 sind die letzten Reste des Siechenhauses und der Kapelle St. Jakob an der Sihl gefallen. Der *Spital* war ein von West nach Osten langgestrecktes Haus¹⁾, das ein etwas schmalerer Zwischenbau von gleicher Höhe mit dem Kirchlein verband. Südlich war der *Zwischenbau* mit einer Rundbogentüre und einem schmalen rechteckigen Schlitz und darüber mit einem einzelnen und einem Doppelfenster geöffnet. Nordwärts enthielt das Erdgeschoß eine moderne Türe mit einem vereinzelt und einer dreifachen Gruppe von gleich hohen Fenstern darüber. Viereckig waren auch die des *Hauptgebäudes*, die meisten vereinzelt, andere paarweise oder zu dreien gruppiert, die des einzigen Oberstockes mit stichbogigen Kammern, einfach gefast, ebenso die Spitzbogentüre an der Nordseite des Erdgeschoßes, wo die Fenster an beiden Langseiten, wie die des Zwischenbaues, das gewöhnliche Kehlprofil hatten. Diese einfachen Gliederungen konnten ebensogut als stilistische Merkmale des XIV. wie des XV. Jahrhunderts angesprochen werden. Immerhin muß, abgesehen von der durchgreifenden Erneuerung aller Innenräume, auch ein Umbau der südlichen Langseite des Hauptgebäudes stattgefunden haben, denn beim Abbruche sind hier zwei willkürlich vermauerte Fenstersäulen aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen, die sich jetzt im Landesmuseum befinden. Ihre Schäfte sind in zwei Abschnitten mit divergierenden Kehlen geschraubt und die Stirnen der Deckgesimse mit leeren Tartschen besetzt.

Die früheste Erwähnung der Kapelle und des Leprosenhauses kommt in einer Urkunde vom 7. Dezember 1221 vor. Sie bestätigt eine Schenkung von Liegenschaften an das Stift Fraumünster, wofür sich die Aebtissin zur Ablösung der Kapelle von der St. Peterskirche in Zürich und zur Einsetzung eines Priesters verpflichtet, der in St. Jakob die Messe zu lesen hatte. „capella leprosororum apud fluvium Sylam sita“ und „ecclesia leprosororum“ wird das Gotteshaus genannt.²⁾

¹⁾ Aeußere Maße 13,40 m, Breite zu 36 m (resp. Südseite 33,90 m) Länge.

²⁾ Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. I, S. 292 Ueber die Geschichte der Kapelle und des Siechenhauses cf. *Salomon Vögelin*, Das alte Zürich, Bd. II, S. 628 u. f.

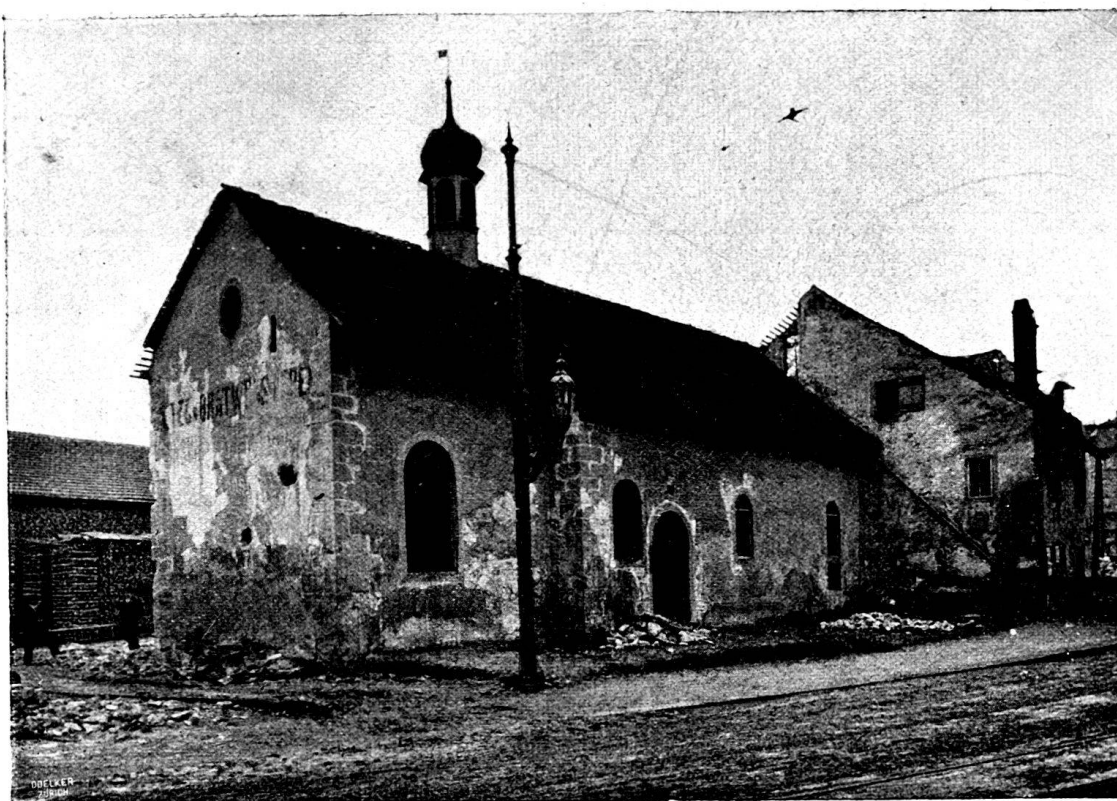


Fig. 9. St. Jakob an der Sihl.

Mutmaßlich aber hatte das *Kirchlein* schon früher bestanden, denn was drinnen und am Aeußeren von formierten Teilen sich fand, entsprach dem Stile, der sich um die Mitte des XII. Jahrhunderts ausgebildet hatte.

Dem einschiffigen Langhause schloß sich mit etwas höherem Dachauflager der Chor in Form eines nicht ganz regelmäßigen Quadrates an.¹⁾ Beide Teile waren durch einen Rundbogen getrennt und in gleicher Höhe mit flachen Gipsdielen bedeckt. Sie mögen an Stelle älterer Holzdecken getreten sein, vielleicht als 1765 der Dachreiter mit dem Zwiebelhelm erbaut worden ist. Die Mauern bestanden aus Kieseln in einer Mörtelbettung, die so reichlich war, daß das Werk einem Beton glich. Nur die Ecken waren aus sorgfältig behauenen Quadern gefügt. Zwei bis drei Stufen hoben den Chor über das Schiff empor. Ihre Substruktionen, zwei quadratische Platten, sind zu Seiten des Chorbogens gefunden worden. Dieser Letztere und seine Wandpfeiler waren beiderseits gefalzt, die zu äußerst bloß unter der Leibung vorspringenden Kämpfer aus einer hohen von Wulst, Plättchen und Deckplatte begrenzten Kehle und die dreiseitig ausladenden Basen aus Plinth und Schräge gebildet.

Die Beleuchtung war dürftig. Sie geschah durch kleine Rundbogenfenster, deren höchstens zwei an der Südmauer des Schiffes bestanden haben konnten.

¹⁾ Der Scheidebogen war schräg etwas nordwärts vorgeschoben.



Fig. 10. St. Jakob an der Sihl. Februar 1903.

Die Reste eines dritten sind ungefähr in der Mitte der nördlichen Langseite¹⁾ und die eines noch kleineren an gleicher Stelle der südlichen Chorwand gefunden worden.

Verschiedene Anzeichen wiesen auf eine ehemalige Zweiteilung des Innern hin, so, daß die etwas höher gelegene Osthälfte des Schiffes samt dem Chore zum öffentlichen Gottesdienste und der westliche Abschnitt, von jener etwa durch ein Gatter getrennt, als Leprosenkirche gedient haben möchte. Von dem alten Niveau sind allerdings nur Anzeichen im östlichen Abschnitte des Schiffes gefunden worden, Reste eines Bretterbodens; in der westlichen Hälfte war jede Spur verwischt. Dagegen deutete auf jene An-

¹⁾ Seine Ostkante war in der des späteren Mittelfensters vermauert.

nahme das gegenseitige Verhältnis der Fenster und Türen hin. Das Nordfenster des Schiffes war erheblich tiefer als das weiter ostwärts gegenüber befindliche gelegen und wieder so die kleine Südpforte im Gegensatz zu dem Hauptportal, das sich schräg gegenüber, 1,62 m vom Chorbogen entfernt, befand. Dort an der westlichen Hälfte der Südwand scheint auch eine schmale Empore bestanden zu haben. Anzeichen dafür waren drei Balkenlöcher und eine hoch gelegene viereckige Pforte, die sich am Südende der Westwand öffnete.¹⁾

Am Aeußern, dem jede Gliederung fehlte, war nur das Hauptportal an der Nordseite des Schiffes mit bescheidenem Aufwande geschmückt.²⁾ Rundbogen und Pforten waren einfach gefalzt und beide Kantungen der letzteren mit basenlosen Dreiviertelssäulchen ausgesetzt. Ihre Kapitäle, ohne Wulst und Deckplatte, waren mit ungezahnten aufrechten Spitzblättern geschmückt. Die Höhe der inneren Kapitäle entsprach der Unter- und die der äusseren der Oberkante des Sturzes, der aber, wie das Bogenfeld, schon 1874 nicht mehr existierte. Auch die kleine ungegliederte Rundbogentüre an der Süd- wand des Schiffes gehörte dem romanischen Bestande an.³⁾ Ihre Kammer schloß in Form eines Flachgiebels ab. Unmittelbar westlich daneben und etwas tiefer fußend ist später eine noch kleinere Rundbogenpforte mit gefaster Außenkante geöffnet worden. Neben dem Chore hatte das 1765 geschleifte Beinhaus gelegen, vermutlich an der Nordseite, wo sich eine kleine viereckige Türe befand.

Bauliche Eingriffe hatten schon in der Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts stattgefunden: der Ausbruch eines Stichbogenfensters an der Schlußwand des Chores, von kleinen rechteckigen Gelaßen schiffwärts zu Seiten des Triumphbogens und einer hohen Stichbogennische hart vor demselben an der Südseite des Schiffes. Noch jünger waren die Fenster, ein spitzbogiges in der vorgenannten Nische und die gekehlten Rundbogenfenster an der Nordwand. Spätestens 1699 muß das Stichbogenfenster im Chore geschlossen worden sein, denn das Datum dieses Jahres stand mit Rotstift an der Ausmauerung geschrieben, über die sich in der Folge ein Mauer- mantel legte, der inwendig die ganze Wandfläche deckte.

Nur als ein Protokoll haben diese Aufzeichnungen zu gelten, um die Aufnahmen zu ergänzen, die Herr Architekt J. Rudolf Streiff im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft besorgte und zur Erinnerung an die Stand- orte, von denen einzelne Bauteile und die Ueberreste von *Wandmalereien* in das Landesmuseum übertragen worden sind.⁴⁾

¹⁾ Die Tiefe der Empore — zirka 2 m — war durch die leere Wandfläche bezeichnet, die sich von der Südwestecke bis zum Beginn der Malereien erstreckte. Die Türe, deren Schwelle 3 m über dem modernen Boden lag, war mit hölzernen Bohlen waagrecht abgedeckt.

²⁾ Jetzt im Landesmuseum.

³⁾ Im Landesmuseum.

⁴⁾ Farbige Durchzeichnungen der Bilder im Innern und am Aeußeren wurden im Auftrage der Antiquarischen Gesellschaft durch Herrn Dekorationsmaler Chr. Schmidt-Erni besorgt, der auch die Abnahme der Freskofragmente leitete.

Die Entdeckung dieser Letzteren ist das Hauptergebnis der Untersuchungen gewesen, die vor dem Abbruch der Kapelle geführt worden sind, denn sie stellen sich nächst den Trümmern von Wandgemälden, die im Schutte der Fraumünsterkrypta lagen, als die ältesten dar, welche bisher in Zürich und seiner weiteren Umgebung sich fanden. Allerdings sind es nur Bruchstücke, welche die wiederholten Zerstörungen und Uebertünchungen übrig gelassen haben, Reste von Bildern, deren meiste in zufälliger Stellung



Fig. II. SS. Felix und Regula vor Decius.

und verschieden nach ihren Größenverhältnissen im Auftrage einzelner Stifter gemalt worden waren. Eine zusammenhängende Serie stellt nur Eine Gruppe von Bildern, die an der Westwand dar, welche, der Legende folgend, das Martyrium der zürcherischen Patrone SS. Felix und Regula schildern.

2,48 m über dem Boden zogen sich diese Gemälde in Form eines 99 cm breiten Streifens von der ehemaligen Emporentüre bis zur Nordwand hin. Das war der einzige Schmuck, den die Westwand hatte, denn weder

oben noch unten waren Spuren von Bemalung zu finden. Eine Szene schloß sich der andern an; nur das letzte Bild war von den vorhergehenden durch eine Zwischenborte getrennt.

Die Basis bildete eine einfarbig rote Borte und den oberen Abschluß ein 12 cm breiter Ornamentfries. Neben der Türe, die zu der ehemaligen Empore führte, war die Figur eines Thronenden gemalt (Fig. 11). Die Rechte streckt er mit mahnender Geberde vor, in der Linken hält er eine aufrechte Rute, die oben in ein Lindenblatt endigt, vielleicht soll dadurch an die Gerichtslinde erinnert werden, unter der sich der Vorgang vollzog, denn dieser Mann ist Decius, vor dem SS. Felix und Regula die Anbetung des Götzenbildes verweigern. Dieses erscheint als ein farbloses Lamm, das vor dem Richter auf einer Säule steht. Dem Jupiter und Merkur, erzählt die Legende, hätten die Heiligen opfern sollen und so mag auf Hermes, den Beschützer

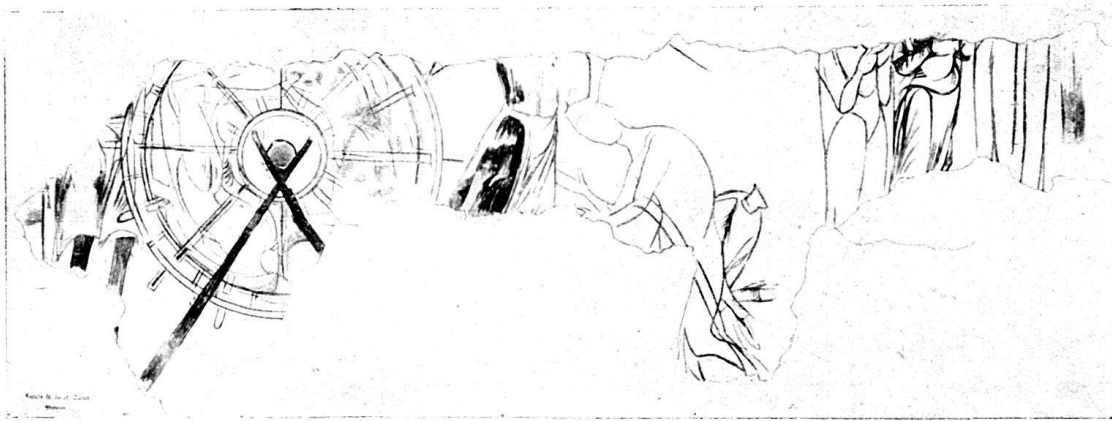


Fig. 12. Martyrium der Hl. Felix und Regula.

der Herden, das Tier zu beziehen sein.¹⁾ Decius trägt eine Mütze mit Stirnreif und einem breiten Bügel, der über den gewölbten Scheitel geht. Der knapp anliegende Aermel ist dunkelviolet und von der gleichen Farbe die Fütterung des gelben Mantels, unter welchem ein rotes, bis zu den Füßen reichendes Gewand zum Vorschein kommt. Hinter dem Richter zeigen sich die Gewandspuren einer zweiten Figur und über ihm erscheint die Spitze

¹⁾ Die Aufsicht des *Thrones*, auf welchem Decius sitzt, ist mit roten Linien auf Weiß gerautet, mit Perlen besetzt und mit einem Perlsaume eingefast. Die Stützen, basenlose Säulen, sind mit rotem und weißem Blattwerk geschmückt und zweimal, unter dem Kapitäl und etwas tiefer, von einem weißen, wagrecht rot gestreiften Wulste umschlossen; die weißen Kapitäle mit gelben, rot gerippten Blättern geschmückt. Die Basis der *Säule* besteht aus gelber Plinthe, auf der ein umgekehrter Karnies von gleicher Farbe seinen Abschluß durch einen roten Wulst erhält. Der Schaft besteht aus drei Parallelen von gleicher Breite, zwei roten Borten, und einem Mittelstreifen, den gelbe aus dem braunen Grunde gespaltene Blätter schmücken. Die Mitte des roten Wulstes ist mit einem weißen Perlsaume besetzt. Darauf erhebt sich das glockenförmige Kapitäl mit gelbbraunen Blättern auf Weiß geschmückt und mit einem dunkelvioletten Abacus bedeckt.

eines Flügels. Er mochte zu der Figur eines Engels gehören, oder des spiritus immundus, der, gleichfalls geflügelt, auf einem Pfeilerrelief des Fraumünster-Kreuzganges über Decius erscheint. Diesem gegenüber, zur Rechten der Säule, stehen zwei Männer, der eine von ihr abgewendet, der zweite mit der Linken nach dem Idole weisend. Dieser trägt eine dunkelviolette und jener eine gelbe, um die Taille leicht gebauschte Tunica, die bis zu den Knien der roten Beinlinge reicht.

Neben diesem Bilde ist später eine viereckige Türe ausgebrochen worden. Hier mochte, nach Analogie des Fraumünster-Reliefs, die Einkerkung und Geißelung der Heiligen geschildert gewesen sein. Dann folgte, 1,54 m von der Säule entfernt, ein gelbes, rot contouriertes Rad, auf das zwei Figürchen geflochten sind, das eine nackt und kopfüber, das andere aufrecht in dunkelviolettem Gewande (Fig. 12). Ein Mann zur Linken treibt das Rad. Er ist mit roten Beinlingen bekleidet. Ihm gegenüber, nach rechts gewendet, erscheint der Henker, der S. Felix enthauptet. Er trägt einen braunen Rock und weiße Schürze mit Bruststück und Gürtel von gleicher Farbe. Die Rechte holt zum Schwertstreich aus und mit der Linken faßt er den Schopf des Märtyrers, der in farblosem Gewande vor ihm kniet. Von dem Bruder abgewendet und teilweise durch ihn verdeckt kniet schon geköpft die hl. Regula. Auch sie hält beide Arme mit geöffneten Händen vorgestreckt. Dann folgten, durch einen roten Strich getrennt, zwei nur noch in roter Vorzeichnung erhaltene Figuren, die nach rechts hin schreiten. Ihre oberen Körperteile waren zerstört, aber die Bewegung der Arme ließ erraten, daß auch hier die Märtyrer erschienen, die, wie die Legende erzählt, ihre abgeschlagenen Köpfe von dem Richtplatz zu der künftigen Ruhestätte trugen. Den oberen Abschluß erhielt diese Bilderreihe durch einen Ornamentfries. Zwei breite leuchtend rote Striche begrenzen die Mittelborte, die auf rotem Grunde eine Reihe von gleichen, hellbuchgelben und rot gerippten Blättern schmückt.

Auf farblosem Grunde, dessen glänzende Glätte an enkaustische Malerei erinnert, sind die Figuren und Gegenstände mit roten Umrissen gezeichnet, derb aber sicher und mit einer Ausführung, die alle Merkmale des romanischen Stiles weist: in der Geberdensprache, die recht gut den Situationen entspricht, in der besonderen Behandlung des Gefältes, das über den kräftig vortretenden Oberschenkeln mit konzentrischen Schwingungen an den Unterleib sich schmiegt, in den architektonischen Einzelheiten und Ornamenten endlich, die noch keine Spur von gothischem Einfluß verraten.

Freilich ist von diesen Schildereien nicht viel mehr als die erste Anlage erhalten geblieben und zwar in Fresko, während die weitere Ausführung al secco geschah. So wird es erklärlich, daß, die Ueberreste von gelben, braunen, roten und dunkelvioletten Gewändern ausgenommen, keine Farben auf dem glatten Grunde sich hielten. Rote Massen vertreten die Stelle der Haare, als leere farblose Flächen erscheinen die Gesichter und Hände

und wieder so ist jede Spur von Spezialisierung der Gewänder verschwunden.

So wenig mithin dem Laienauge sich bietet, von historischem Wert sind diese Funde doch, schon des Alters willen, denn alle Merkmale sprechen dafür, daß der Anfang des XIII. Jahrhunderts als späteste Entstehungszeit zu gelten habe. Es folgt daraus, daß hier, abgesehen von den Pfeilerskulpturen des Fraumünster-Kreuzganges, die *älteste bekannte Illustration der SS. Felix- und Regula-Legende vorliegt*.

Spuren romanischer Bilder sind auch an den Langwänden des Schiffes gefunden worden. An der Nordseite unmittelbar neben der Märtyrer-Legende, 2,60 m über dem modernen Boden und besonders umrahmt, der untere Teil einer großen Figur (Fig. 13). Ihr Untergewand, das bis zu den Füßen reichte, war mit übereck gestellten Quadraten von roten Strichen gemustert, im übrigen farblos wie der Mantel. Zur Linken auf dem mit roten geometrischen Lineamenten geschmückten Boden stand ein Altar. Seine Fronte war mit leeren Rundbogenfenstern geöffnet und die mit Linnen bedeckte Platte mit einem vier-eckigen Retabulum besetzt.



Fig. 13. Bruchstück einer Heiligenfigur an der Nordwand des Schiffes.

Weiter, 3 Meter von der Westwand entfernt, folgte ein senkrechtes Ornamentband, das eine zweite Darstellung begrenzte. Es war beiderseits von schwarzen Doppelstrichen und einer weißen mit roten Dupfen besetzten Zwischenlinie begleitet und die weiße Mitte mit schwarzen von der einen Borte absteigenden Lilien geschmückt. Hart daneben, mit der Fußspitze 2,65 m über dem Boden, erschien, von einer roten Draperie umgeben, das nackte Bein einer gut zwei Drittel lebensgroßen Figur, von der die übrigen Teile verschwunden waren.

Sodann ist es bekannt, welche Verehrung *St. Christoph* im Mittelalter genoß. Es galt, daß wer Fröhlich morgens dessen Bildnis erblickte, während des Tages vor jähem und unbußfertigem Sterben gesichert sei. So wird es erklärlich, daß man den Riesen, der das Christuskindlein durch das Wasser trägt, jeweilen an der sichtbarsten Stelle in oft gigantischen Dimensionen abzubilden pflegte. Ein starker Glaube an ihn muß auch in der Sanct Jakobsgemeinde gewaltet haben, denn zweimal war er, drinnen und auswendig, gemalt; dort an der Südwand des Schiffes zwischen dem romanischen Fensterchen und der vor dem Chorbogen befindlichen Wandnische, also der Haupttüre gegenüber, so daß die Gläubigen gleich beim Eintritt in das Kirchlein sein Bild erblickten. Fast die ganze Wandhöhe nahm er ein, allerdings so zerstört, daß außer der roten

Zeichnung und Spuren des gelben Mantels keine weiteren Farbenreste erhalten waren. Die Taille des Rockes, der bis auf die Füße reichte, war mit einem Schnallenriemen umgürtet. Sichtbar waren außerdem die Füße und der Gewandsaum des Knäbleins, das der Riese nach älterer Auffassung auf dem linken Arme trug und die zu diesem gehörige Hand. Von der Umrahmung war ein Teil der senkrechten Borte zur Rechten erhalten, von braunroten Linien begrenzt und auf Weiß mit einem Ornament von roten beutelförmigen Vollblättern geschmückt, die je zu zweien mit runder Biegung zusammentreffen.¹⁾ Von diesem Rahmen zog sich zirka 1,20 m über dem Boden als Abschluß des Sockels eine gleiche Bordüre hin, über welcher zwischen dem vorhin genannten Fensterchen und der westlich folgenden Rundbogenpforte der Gewandsaum einer großen Figur zu sehen war.

Mit Malereien war auch *das Aeussere* geschmückt. Spuren einer roten Umrahmung begleiteten den Bogen des Hauptportales und weitere Farbenreste traten zu beiden Seiten desselben aus der Tünche hervor. Mehr war von den Bildern an der Ostwand des Chores zu sehen, neben den Eckquadern der Nordkante das des *hl. Christophorus* in strenger Vorderansicht aufgefaßt und fast vom Boden bis zum Beginn des Giebels reichend. Auf dem linken Arme trug er das Christusknäblein. Der Kopf dieses letzteren und die unteren Teile des Riesen waren zerstört. Sein bartloses Antlitz umwallte ein voller Wuchs von gelben Haaren. Ein roter, weiß gefütterter Mantel drapierte sich über dem Rock, dessen Taille ein gleichfalls farbloser Schnallengürtel umgab. Der weiße Stamm, den die hoch erhobene Rechte umfaßte, war nach oben erweitert, was darauf deutet, daß diese Stütze ein Palmbaum war.²⁾ Von dem Hintergrunde waren oben Spuren von Blau und Grün in den unteren Teilen zu sehen. Eine leichte Rankenwelle von Drei- blättern, Weiß auf Rot, schmückte den Rahmen, der das Bild in einem knappen Rechteck umschloß. Dieser Zierrat, die Stilisierung der Haare und der einfach große Wurf der Gewandung sind Merkmale, die auf die Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts weisen.

Gleiche Bordüren umrahmten die anstoßenden Felder, die, zwei oder drei, den Rest der Façade schmückten, aber nur die halbe (obere) Höhe des Christophorusbildes erreichten. In der oberen Ecke rechts des äußersten Feldes war der Kopf des Christusknäbleins zu sehen, mit weißem Nimbus und rotem Kreuz darin; Typus und Formbehandlung entsprachen dem Stile des XIV. Jahrhunderts.

Aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammten die dünnen Ranken, die grün und rot die weiße Leibung des romanischen Fensterchens an der

¹⁾ Daß diese Blätter detailliert waren, ist wohl anzunehmen, aber wahrscheinlich al secco, infolgedessen die Einzelheiten verschwunden sind.

²⁾ Vergl. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXI, Heft I, Seite 12.

Südwand des Schiffes schmückten und ebendasselbst die Ausmalung der Stichbogennische, die sich neben dem rechten Schenkel des Chorbogens befand. Leibung und Tiefe waren im oberen Drittel auf Blau mit schwarz gewordenen Sternen besät. Von diesem Grunde hob sich die Halbfigur eines Engels ab. Sein Gesicht war zerstört, das gelbe Haar in der Mitte gescheitelt. Schwarze Schatten auf dem hellgrünen Diakonengewand ahmten die Wirkung des Samtstoffes nach. Die ausgebreiteten Flügel waren weiß, ihre Ueberschläge braunrot und von gleicher Farbe, mit schwarzen Damastlinien gemustert, der Teppich, den der Engel hielt. Die obere Garnitur bildete eine schmale gelbe Borte mit schwarz contourierten Ovalen und die untere ein Fransenbesatz.

